

Der „deutsche Dreifarb“ als politisches Signal – Bildpostkarten in der späten Habsburgermonarchie

Nationalfarben zählen bekanntlich zu den unverzichtbaren Unterscheidungsmerkmalen und Identifikationssymbolen souveräner Staaten und moderner Nationen.¹ Die alles andere als geradlinig verlaufene Geschichte der deutschen Nationalfarben Schwarz-Rot-Gold reicht bis zu den antinapoleonischen Befreiungskriegen zurück und war vor allem eng mit dem Aufkommen der Burschenschaften verbunden.² Herkunft und Anfänge werden gewöhnlich mit der farblichen Gestaltung der Uniformen des Lützow'schen Freicorps während der antinapoleonischen Kriege in Verbindung gebracht. Symbolisch stand demzufolge Schwarz für die zu überwindende Fremdherrschaft und Knechtschaft, Rot für blutige Schlachten und Gold für das hoffnungsverheißende Licht der Freiheit. Diese Farbkombination wurde gleichermaßen zu einem wichtigen politischen Signal für den Kampf gegen Fürstentyrannie sowie für das Streben nach Freiheit und Einheit der deutschen Nation und stand damit für ein Anliegen, in welchem die österreichischen Deutschen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zunächst noch wie selbstverständlich eingebunden gewesen sind. Bereits im August 1819 hatten sich die konservativen Regierungen von Österreich und Preußen in Karlsbad freilich darauf

- 1 Vgl. dazu u. a. Eric Hobsbawm: *Inventing Traditions*. In: Benedict Anderson u. Terence Ranger (Hg.): *The Invention of Tradition*. Cambridge 1983, S. 1–14; Peter Häberle: *Nationalflaggen. Bürgerdemokratische Identitätselemente und internationale Unterscheidungssymbole*. Berlin 2008.
- 2 Vgl. u. a. Hans Hattenhauer: *Deutsche Nationalsymbole*. München 1984, S. 11–24; Harald Lönnecker: *Rebellen, Rabauken, Romantiker. Schwarz-Rot-Gold und die deutschen Burschenschaften*. In: Petra Rösgen (Hg.): *Flagge zeigen? Die Deutschen und ihre Nationalsymbole*. Bielefeld 2008, S. 27–33.

geeinigt, mit den inzwischen als aufrührerisch eingestuften Burschenschaften auch den Dreifarb zu verbieten.

Schon im Vormärz und insbesondere in der Revolution von 1848 spielte der „deutsche Dreifarb“ jedoch abermals eine herausragend prominente Rolle – in der Frankfurter Paulskirche ebenso wie in der alten Kaiserstadt Wien.³ In den deutschen wie in den österreichischen Territorien galt der Dreifarb nach wie vor als Sinnbild für den demokratischen und nationalen Aufbruch der Deutschen in ganz Zentraleuropa. Im Gefolge der Märzrevolution wehte damals sogar die schwarz-rot-goldene Fahne vom Stephansdom und machte deutlich, dass ein erheblicher Teil der deutschen Öffentlichkeit in der Donaumonarchie deren Auseinanderbrechen wissentlich in Kauf nahm, um sich einem gesamtdeutschen Reichsverband anzuschließen. Diese Pläne scheiterten freilich, als es der Herrscherdynastie mithilfe des Militärs schließlich gelang, die österreichische Eigen- und supranationale Gesamtstaatlichkeit zu bewahren. Mit dem Umbau des Habsburgerreiches in eine österreichisch-ungarische Doppelmonarchie im Jahr 1867 und mit der Gründung des Deutschen Reiches unter preußischer Führung von 1871 war es auch mit den großdeutschen Einigungsplänen vorbei. Bismarck hatte bereits 1850 den Dreifarb als „Farben des Aufruhrs und der Barrikaden“ gegeißelt.⁴ Aber auch von österreichischen Aufsichtsbehörden wurde diese Farbkombination seither als Zeichen der Illoyalität verdächtigt und ‚inkriminiert‘. Stattdessen wurden Schwarz, Weiß und Rot zu den offiziell anerkannten Farben des Deutschen Reiches, Schwarz und Gelb diejenigen der Donaumonarchie. Der deutsche Dreifarb hatte also im Habsburgerreich nur kurzfristig vor und während der Revolution von 1848 Konjunktur und sollte dann erst in den letzten Jahrzehnten vor Beginn des Ersten Weltkriegs in Zisleithanien wieder größere Bedeutung erlangen.⁵

- 3 Vgl. dazu u. a. Hannes Leidinger: *Der Untergang der Habsburgermonarchie*. Innsbruck 2017, S. 57–59; Eberhard Reinhold Pilz: *Die politische Symbolik der deutschen Revolution 1848/49*. Wien 1998.
- 4 Siehe in diesem Zusammenhang Franz Herre: *Bismarck. Der preußische Deutsche*. Köln 1991, insbesondere S. 90–97.
- 5 Siehe auch zum Folgenden Peter Diem: *Die Symbole Österreichs*. Wien 1995, S. 39–108; Norbert Leser, Manfred Wagner (Hg.): *Österreichs politische Symbole*. Wien 1994.

Langfristig vermochte sich der „deutsche Dreifarb“ demnach nur in Deutschland – wenngleich auch hier erst nach mehrfachen zeitlichen Unterbrechungen – als allgemeingültiges und bis zum heutigen Tage offiziell anerkanntes Kollektivsymbol durchsetzen.⁶ Bei den Deutschen in Österreich war Schwarz-Rot-Gold hingegen in der Vergangenheit immer nur episodisch als eine Option in Erscheinung getreten und musste selbst dann bis zum Ersten Weltkrieg stets mit dem kaiserlich-habsburgischen Schwarz-Gelb konkurrieren, um nach dem Ersten Weltkrieg endgültig den österreichischen Staatsfarben Rot-Weiß-Rot zu weichen.⁷

Die vorliegende Studie möchte nun anhand ausgewählter zeitgenössischer Bildpostkarten einen kleinen Beitrag zur zweiten Konjunktur des deutschen Dreifarbs in der Habsburgermonarchie und ihrer bislang noch wenig beachteten Wirkungsgeschichte leisten.⁸ Da es sich bei der Auswertung des hier interessierenden bildpublizistischen Quellenmaterials um eine erste Bestandsaufnahme handelt, bleiben behördliche Interventionen oder publizistische Gegenpositionen notwendigerweise ebenso unberücksichtigt wie das Echo, das solche visuellen Signale bei den nichtdeutschen Nationalitäten ausgelöst haben.

Vorab ist zu konstatieren, dass Schwarz-Rot-Gold auch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und bis zum Ersten Weltkrieg weder in Deutschland noch in Österreich-Ungarn gänzlich von der Bildfläche verschwunden war. Der großdeutsche Gedanke blieb vielmehr auch in der Folgezeit in beiden Reichen weiterhin lebendig und mit ihm zugleich die Verwendung der Farben Schwarz, Rot und Gold.⁹ Organisatorische und publizistische Basis solcher

- 6 Dementsprechend waren auch die Forschungen zu dieser Thematik bislang vornehmlich auf Deutschland konzentriert. Siehe aus der Fülle der Literatur Bernd Guben: *Schwarz, Rot und Gold*. Berlin 1991; Hattenhauer (wie Anm. 2); Rösgen (wie Anm. 2).
- 7 Siehe dazu u. a. Gustav Spann: *Zur Geschichte von Flagge und Wappen der Republik Österreich*. In: Leser, Wagner (wie Anm. 5), S. 37–64.
- 8 Sämtliche Bildbeispiele stammen aus dem Postkartenarchiv des Autors sowie aus der „Sammlung Jaworski“ im Bildarchiv des Herder-Instituts, Marburg.
- 9 Vgl. dazu Lothar Höbelt: *Die Symbole des deutschnationalen Lagers*. In: Leser, Wagner (wie Anm. 5), S. 193–204; Ingeborg Winkler: *Die deutschnationalen Bestrebungen und der Gedanke des Anschlusses der Deutschösterreicher an das Deutsche Reich 1870–1907*. Unveröff. Diss., Wien 1974; und in vergleichender sowie beziehungsgeschichtlicher

Bestrebungen bildete zunächst einmal das breit gefächerte Umfeld der Studentenverbindungen sowie der Sänger- und Turnervereine in Deutschland wie im Habsburgerreich, in denen ein gesamtdeutsch geprägtes Gedankengut unvermindert weiter gepflegt wurde und sich in einer nationalpolitisch radikalisierten Version zu einem ideologischen Grundpfeiler deutschnationaler Lagerbildungen weiterentwickeln sollte. Selbst wenn man berücksichtigt, dass diese Richtung innerhalb des politischen Spektrums der österreichischen „Monarchiedeutschen“ ein relativ überschaubares und zudem keinesfalls in sich homogenes Segment dargestellt hat, gilt es doch gleichzeitig in Rechnung zu stellen, dass deutschnationale Stimmen für die öffentliche Meinungsbildung Zisleithaniens in den letzten Jahrzehnten vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs einen kaum zu überschätzenden Einfluss gewonnen hatten, zumal sie mit der tatkräftigen Unterstützung durch gleichgesinnte Kräfte im Deutschen Reich rechnen konnten.

Allein die deutschtümelnde Verwendung des Begriffs Dreifarb statt Trikolore kam für sich genommen schon einem nationalen Bekenntnis gleich, hob sich diese Formulierung doch ganz bewusst vom französischen und internationalen Sprachgebrauch für die Bezeichnung dreigliedriger Nationalflaggen ab. Neben einem zeitgleich grassierenden Germanenkult sowie einer exzessiven Verwendung der Eichenlaub- und Kornblumensymbolik darf die Visualisierung des deutschen Dreifarb zweifellos wohl zu den am häufigsten gewählten politischen Signalen der Deutschnationalen im späten Habsburgerreich gezählt werden.¹⁰

Wie eine verspätete Anleihe aus dem Symbolhaushalt der 1848er Revolution mutet eine am 20./21. Juni 1901 in Teplitz-Schönau/

Perspektive vor allem auch Julia Schmid: Der Kampf um das Deutschtum. Radikaler Nationalismus in Österreich und dem Deutschen Reich 1890–1914. Frankfurt a. M. 2009.

- 10 Siehe dazu u. a. Siegfried Becker: Kornblumen: Zur politischen und kulturellen Symbolik in den Nationalitätenkonflikten Österreich-Ungarns. In: Blätter für Volks- und Kulturforschung NF 34, 1998, S. 78–96; Annemarie Hürlimann: Die Eiche, heiliger Baum deutscher Nation. In: Bernd Weyergraf (Hg.): Wäldungen. Die Deutschen und ihr Wald. Berlin 1987, S. 62–68; Rudolf Jaworski: Auf Germanen! Schützt Eure Marken! – Zum Germanenkult auf Bildpostkarten der späten Habsburgermonarchie. In: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften (OeZG) 2, (32), 2021, S. 233–248.



Abb. 1



Abb. 2

Teplice Šanov und Niklasberg/Mikulov v Krušných horách abgestempelte Prägekarte an, auf welcher ein goldener habsburgischer Doppeladler mit einer schwarz-rot-goldenen Banderole unterlegt ist (Abb. 1). Am rechten unteren Bildrand war zusätzlich ein „deutscher Gruß“ in Fraktur eingedruckt, womit der deutsch deklarierte Charakter der gesamten Monarchie zusätzlich unterstrichen wurde. In Anbetracht der zahlreichen, sich um 1900 im gesamten Reichsgebiet zuspitzenden Nationalitätenkonflikte erscheint die Kombination des supranationalen und gesamtstaatlich gültigen habsburgischen Hoheitszeichens mit der ethnisch exklusiv verstandenen deutschnationalen Farbsymbolik als eine unzeitgemäße, aber gezielt gewählte Manifestation ungebrochener deutscher Vorherrschaftsansprüche und damit als visuelles Zeichen einer strikten Abgrenzungsstrategie gegenüber der Mehrheit der nichtdeutschen Monarchievölker.¹¹

Wiederholt wurden um 1900 zudem Postkarten verbreitet, welche die Farben Schwarz, Rot und Gold ganzflächig im Querformat auch ohne direkten Bezug auf die Habsburgermonarchie wiedergegeben haben. Hierzu sei stellvertretend ein kollektiv unterzeichneter Kartengruß aus Graz nach Wiesbaden vom 31. März 1900 wiedergegeben (Abb. 2). Im oberen, schwarz gefärbten Drittel dieser Bildpostkarte waren in Goldbuchstaben Text und Notenzeile der Anfangsstrophe der *Wacht am Rhein* eingedruckt. Diese Bezugnahme kam einem gesamtdeutschen Bekenntnis gleich und zitierte zugleich ein Kampflied der deutschradikalen Schönerianer, das diese gelegentlich sogar im Wiener Reichsrat anzustimmen pflegten.¹² Die darunterliegenden beiden verbleibenden Farbflächen in Rot und Gold enthielten darüber hinaus einen weiteren Spruch, der gleichfalls die gesamtdeutsche Bedeutung des Dreifarbs unterstrichen hat: „Nie kann unser deutsches Land untergehn in Haders Flammen / denn es hält ein dreifach Band Schwarz Rot Gold das Deutschtum zusammen“.

Unbedingt erwähnenswert sind desgleichen Kartenmotive, die komplette Ortsansichten in den zahlreichen ethnischen

11 Siehe dazu außerdem Rudolf Jaworski: Einer gegen alle! Zur Visualisierung des deutschen Michels auf Bildpostkarten der späten Habsburgermonarchie. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde LXXIII/122, 2019, 1, S. 57–77.

12 Vgl. zu Schönerer und den Schönerianern vor allem Andrew Whiteside: Georg Ritter von Schönerer. Alldeutschland und sein Prophet. Wien 1971.

Mischgebieten der Monarchie mit dem Dreifarb eingerahmt haben, um diese eindeutig als deutsch zu markieren und sie damit exklusiv als unverzichtbaren deutschen Besitzstand reklamieren zu können. Hierzu wurde stellvertretend eine Ansichtskarte mit vier Teilansichten ausgewählt, die kreuzförmig von schwarz-rot-goldenen Bänderolen unterteilt war und in der Bildmitte den deutschen Stadtnamen „Aussig an der Elbe“ zusammen mit dem böhmischen Löwen und Eichenlaubzweigen wiedergab (Abb. 3). Derartige Visualisierungspraktiken sind als unmittelbare Reaktion auf die sich wandelnde ethnische Zusammensetzung der Grenzbevölkerung in den Industriestandorten der böhmischen Randzonen zu verstehen, die gegen Ende des 19. Jahrhunderts einen verstärkten Zuzug nichtdeutscher Arbeitskräfte zu verzeichnen hatten, wie beispielsweise die nordböhmische Stadt Aussig, die um 1900 bereits eine beachtliche tschechische Minderheit zählte, deren Präsenz sich auch gesellschaftlich wie politisch manifestierte – in Gestalt eigener Vereine, Geldinstitute, Zeitungen und Schulen u. ä. m.¹³

Abgesehen von den bereits genannten traditionell groß- und gesamtdeutsch gesinnten Vereinigungen wie zum Beispiel den Burschenschaften oder Turnvereinen waren es vor allem die sogenannten ‚Schutzvereine‘, die sich am Ausgang des 19. Jahrhunderts die ‚Wahrung und Verteidigung des gefährdeten Deutschtums‘ im Habsburgerreich zum Ziel gesetzt und dabei den deutschen Dreifarb zu ihrem Markenzeichen gewählt hatten. Ausgangspunkt für die keinesfalls auf das deutsche Bevölkerungselement beschränkte Schutzvereinsbewegung bildete die sich seit Ende des 19. Jahrhunderts zuspitzende Schul- und Sprachenfrage in den gemischtsprachigen Kontakt- und Überschneidungszonen der Habsburgermonarchie. Auf deutscher Seite agierte hierbei als älteste, größte und prominenteste Organisation der 1880 in Wien gegründete nationalliberale „Deutsche Schulverein“.¹⁴

13 Vgl. dazu Vladimír Kaiser, Kristina Kaiserová (Hg.): *Dějiny města. Ústí nad Labem. Ústí nad Labem 1995*, S. 78–100.

14 Vgl. dazu u. a. Erwin Barta, Karl Bell: *Geschichte der Schutzarbeit am deutschen Volkstum. Gedenkbuch zum fünfzigjährigen Bestehen der Schutzvereine 1930. Dresden 1930*, S. 11–30; Monika Streitmann: *Der Deutsche Schulverein vor dem Hintergrund der österreichischen Innenpolitik 1880–1918*. Unveröff. Diss., Universität Wien 1984.



Abb. 3



Abb. 4

Aus dem reichhaltigen, überaus vielseitigen und keinesfalls nur politisch getrimmten Repertoire der Schulvereinskarten¹⁵ sei hier eine farbige Grafik wiedergegeben, welche die Programmatik dieses Vereins exakt ins Bild umgesetzt hat (Abb. 4). Darauf zu sehen ist eine großflächige schwarz-rot-goldene Fahne, die von einer eisernen Hand kampftenschlossen über einer sanften Flusslandschaft gehalten wird. Ein kleiner Junge mit Schulranzen und ein Mädchen klammern sich hilfeschend an das Ende der Fahnenstange. Dazu passte der am unteren Bildrand zitierte Reim: „Dein Banner weht, dem Feind zum Trutz/ Der deutschen Jugend Schirm und Schutz!“ Zusätzlich erscheint auf der linken Seite noch das Logo des Schulvereins mit einem schwarz-rot-goldenen Wappen, einer aufgehenden Sonne und einem Eichenzweig eingblendet.

Der Kronländer übergreifend operierende Wiener Schulverein blieb indes längst nicht die einzige Organisation, die Schwarz-Rot-Gold in ihrem Logo geführt hat. In der Folgezeit warben ebenso Schutzvereine mit regionalen Schwerpunktbildungen und Zuständigkeiten, wie zum Beispiel der 1889 in Graz gegründete „Verein Südmark“, der hauptsächlich für die Steiermark, Kärnten und Krain zuständig gewesen ist, oder die überaus aktiven Bünde der Deutschen in den böhmischen Ländern, etwa der 1894 in Prag gegründete „Bund der Deutschen in Böhmen“, mit dem deutschen Dreifarb für ihre Arbeit. 1903 kam noch der extrem nationalistisch ausgerichtete „Bund der Deutschen in Niederösterreich“ hinzu, der von Georg von Schönerer mit gegründet worden war, seinen Sitz in Wien hatte und vor allem der tschechischen Zuwanderung von Niederösterreich samt Folgeerscheinungen wie tschechischen Schulen und Bauernhöfen den Kampf angesagt hatte.¹⁶ Alle diese im Vergleich zu dem nationalliberalen Schulverein ausgesprochen völkisch radikalen Organisationen,

15 Vgl. dazu Peter Krause: Bildpostkarten-Katalog. Schutzvereine und verwandte Organisationen. Wien 2006, S. 42–96.

16 Vgl. dazu Barta, Bell (wie Anm. 14); Eduard Staudinger: „Die Südmark“. In: Helmut Rumppler, Arnold Suppan (Hg.): Geschichte der Deutschen im Bereich des heutigen Slowenien 1818–1941. Wien 1988, S. 130–154; und zum Folgenden Rudolf Jaworski: Nationale Botschaften im Postkartenformat. Aus dem Bildarsenal deutscher und tschechischer Schutzvereine vor 1914. In: Peter Haslinger (Hg.): Schutzvereine in Ostmitteleuropa. Marburg 2009, S. 142–144; Streitmann (wie Anm. 14), S. 198–215.

von denen nur die wichtigsten aufgezählt wurden, verwendeten in den Bildprogrammen ihrer Postkartenproduktion ebenfalls kontinuierlich Schwarz-Rot-Gold. Als Beleg sei hier stellvertretend eine unleserlich frankierte Postkarte wiedergegeben, auf welcher das Landeswappen Niederösterreichs zusammen mit dem deutschen Dreifarb auf einer ‚Schutzmarke‘ (d. h. Reklame- und Spendenmarke) des „Bundes der Deutschen in Niederösterreich“ abgebildet erscheint. (Abb. 5)

Das Tableau der hier anzuführenden Kartenbeispiele wäre aber unvollständig, wenn nicht wenigstens abschließend noch auf einen Höhepunkt deutschnationaler Propagandafeldzüge in Zisleithanien eingegangen würde. Auslöser war die Ankündigung der sogenannten Badenischen Sprachverordnung von 1897, mit deren Hilfe eine weitgehende Gleichstellung der deutschen und der tschechischen Sprache im inneren wie im äußeren Dienstgebrauch der Behörden in den böhmischen Ländern garantiert werden sollte. Diese Initiative wurde in der deutschen Öffentlichkeit des gesamten Reiches, also keineswegs nur auf die böhmischen Länder beschränkt, als ungeheuerliche ‚Vergewaltigung des Deutschtums‘ kategorisch abgelehnt und löste heftige Abwehrreaktionen in Wort und Bild aus, die in Form von Obstruktionsaufrufen sogar den Wiener Reichsrat erreichen sollten.

Das damals gerade aufkommende Massenkommunikationsmittel Postkarte spielte bei diesem Protest eine kaum zu überschätzende Rolle, da es erstmalig und wesentlich zu einer deutlichen Ausweitung des potenziellen Aktionsradius solcher Kampagnen beigetragen hat, weil die entsprechenden Parolen und Bildbotschaften auf diesem Wege bis in den privaten Bereich hinein transportiert werden konnten.¹⁷ Eine in ganz Zisleithanien verbreitete, viel verkaufte und zeitweise konfiszierte erste „nationale Postkarte“ einer ganzen Serie des deutschnationalen Verlags Eduard Strache aus Warnsdorf (Abb. 6) präsentierte ein allegorisches Szenarium, in dessen Zentrum der als Schutzpatron aller Deutschen reklamierte Erzengel Michael sein Flammenschwert gegen einen rückwärts taumelnden, fremdländisch dunkelhäutigen Knaben mit ängstlich aufgerissenem Mund erhebt, dem die bereits zerfledderte Sprachenverordnung seinen

17 Vgl. zum Folgenden Rudolf Jaworski: *Hinweg mit der Sprachenverordnung! Die deutschen Obstruktionskarten während der Badeni-Krise 1897/98*. In: *Bohemia* 1 (49), 2009, S. 3–18.

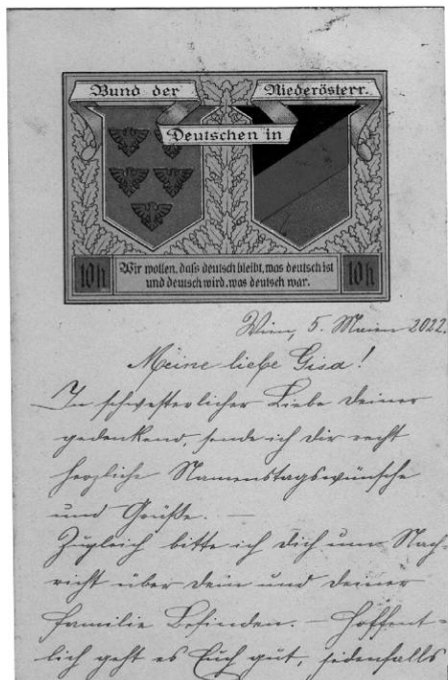


Abb. 5



Abb. 6

Händen zu entgleiten drohen. Am oberen rechten Bildrand ist das Wiener Reichsratsgebäude zu sehen, wo es in der Auseinandersetzung um dieses Dokument zu tumultartigen Ausschreitungen gekommen war. Und obschon der links unten wappenförmig eingeblendete Dreifarb dieser Postkarte nur eines von mehreren Bildkomponenten darstellte, kam ihm doch als ethnopolitisches Gütesiegel eine fundamentale Bedeutung zu, weil mit dieser Akzentuierung eine aus deutschnationaler Sicht nicht verhandelbare Position im Sprachen- und Nationalitätenstreit der Monarchie sichtbar gemacht wurde.

Schon die hier vorgestellte kleine Auswahl an österreichischen Bildpostkarten dürfte hinreichend illustriert haben, wie zahlreich und wie vielgestaltig der deutsche Dreifarb zur Zeit der späten Habsburgermonarchie in diesem damals hochmodernen Massenmedium visualisiert und kommuniziert worden ist. Die Spannbereite reichte von ganzflächigen Abbildungen über Fahnen, Wappen und Vereinslogos bis hin zu Schärpen, Banderolen oder Zierleisten. Auf einer hier nicht wiedergegebenen Ostergrußkarte war sogar ein großes Österei mit den Farben Schwarz, Rot und Gold bemalt. Ganz gleich, ob nun zentral ins Bild gesetzt oder lediglich als Dekor verwendet, stets war mit dem Dreifarb ein häufig genutztes und allgemein verständliches politisches Signal gesetzt. Auch wenn keine verlässlichen quantifizierenden Angaben gemacht werden können, zeigt schon allein ein Blick auf die analoge Bildpostkartenproduktion im Wilhelminischen Kaiserreich, dass der Dreifarb dort im Vergleich zur Habsburgermonarchie vergleichsweise weniger gebräuchlich gewesen ist.

Mit Beginn des Ersten Weltkriegs trat die Visualisierung des deutschen Dreifarbs auf Bildpostkarten in der Habsburgermonarchie und erst recht im Deutschen Reich dann allerdings merklich in den Hintergrund. Stattdessen dominierten jetzt einzeln oder kombiniert die offiziellen Reichsfarben Schwarz und Gelb für Österreich sowie Schwarz, Weiß und Rot für Deutschland.¹⁸ Je nach Herkunft

¹⁸ Vgl. zur visuellen Selbstdarstellung des Zweierbündnisses sowie zu den andererseits durchaus problematischen Beziehungen der beiden ungleichen und rivalisierenden Bündnispartner u. a.: Nibelungentreue und Mitteleuropa. In: Manfred Rauchensteiner (Hg.): *An meine Völker. Der Erste Weltkrieg 1914–1918*. Wien 2014, S. 118–131; Gary Shanafelt: *The Secret Enemy. Austria-Hungary and the German Alliance 1914–1918*. New York 1985.

und Anlass wurden sie auf Kriegspostkarten – mal mit den österreichischen oder aber mit den reichsdeutschen Farben – an erster Stelle platziert. Rein publikationstechnisch hatte diese Entwicklung gewiss auch damit zu tun, dass nunmehr auch staatliche und halbstaatliche Einrichtungen, das Rote Kreuz und andere Hilfsorganisationen sowie Vereine und Postkartenverlage, die nicht dem deutsch-nationalen Lager zuzurechnen waren, in verstärktem Ausmaß an der Herstellung und Verbreitung patriotischer Motive beteiligt gewesen sind. Diese auffällige Verlagerung der Farbsymbolik ist als deutlicher Hinweis zu werten, dass unter den aktuellen Kriegsbedingungen die staatspolitische Raison beider Mittelmächte gegenüber ethnisch motivierten gesamtdeutschen Verbundenheitsbezeugungen an Bedeutung gewonnen hatte – und zwar aus außen- bzw. bündnispolitischen wie auch aus innenpolitischen Erwägungen heraus.

Außenpolitisch stand diese neue Akzentsetzung ganz im Zeichen der viel beschworenen ‚Nibelungentreue‘ in der österreichisch-reichsdeutschen Waffenbrüderschaft – ungeachtet des ungleichen und spannungsgeladenen Verhältnisses beider Mittelmächte zueinander. Geradezu idealtypisch auf den Punkt gebracht war diese Ideologie auf einer Künstlerpostkarte, von der hier ein ungelauenes Exemplar abgebildet ist (Abb. 7): Zu sehen sind darauf zwei mittelalterliche Recken, der eine mit dem Reichsadler, der andere mit dem habsburgischen Doppeladler als Helmschmuck, die mit gezückten Schwertern abwehrbereit Rücken an Rücken stehen. Der vordere und bildzugewandte Krieger hält ein Langschild vor sich, auf dem Schwarz, Gelb, Schwarz, Weiß und Rot zu einem einzigem Farbmuster zusammengefügt waren, was eine vollkommene Verschmelzung der Farbsymbolik beider Reiche suggerieren sollte. In großen Lettern ist darunter der bereits zu Friedenszeiten viel zitierte Wahlspruch Kaiser Franz Josefs I., „viribus unitis“ (mit vereinten Kräften), gesetzt. Weitaus geläufiger war jedoch die Ausschmückung von Glückwunsch- und Feiertagsgrußkarten mit den offiziellen Farben beider Reiche, nicht selten kombiniert mit eingeblen deten Medaillons der Porträts von Wilhelm II. und Franz Josef I. oder mit einem inszenierten Handschlag eines einfachen deutschen und österreichischen Soldaten. Mitunter erschienen die Reichsfarben des Zweibunds aber durchaus auch zusammen mit den Fahnen des verbündeten Osmanischen Reiches und Bulgariens, womit der



Abb. 7



Abb. 8

zwischenstaatliche Charakter der gewählten Farbsymbolik zusätzlich unterstrichen wurde.

Für das Habsburgerreich war aber zusätzlich noch eine weitere innerstaatliche und innenpolitische Komponente relevant: schließlich handelte es sich bei diesem Reichsverband seit 1867 erklärtermaßen um eine Doppelmonarchie, in deren Rahmen der ungarisch beherrschten Reichshälfte erhebliche institutionelle Eigenständigkeiten zugestanden worden waren, die von den Magyaren schon zu Friedenszeiten selbstbewusst wahrgenommen und öffentlich manifestiert wurden¹⁹, unter den aktuellen Kriegsbedingungen aber zusätzlich an Bedeutung gewonnen hatten. Eine am 18. April 1917 abgestempelte Feldpostkarte zeigt beispielsweise einen österreichischen Soldaten mit gezücktem Säbel in der einen und mit der gemeinsamen österreichisch-ungarischen Armeefahne in der anderen Hand (Abb. 8). Hinter ihm steht sein ungarischer Kamerad mit der ungarischen Nationalflagge Rot-Weiß-Grün und dem Wappen des Königreichs Ungarn samt Stephanskronen. Beide uniformierten Fahnenträger posieren auf Treppen, die zu einem Denkmal mit einer schemenhaft erkennbaren Kaiserbüste Franz Josefs I. führen. Ergänzend dazu ist abschließend noch eine passende Textzeile aus der letzten Fassung der österreichischen Kaiser- und Volkshymne zitiert: „Gut und Blut für unsern Kaiser, Gut und Blut fürs Vaterland“.

In der Kriegspropaganda des österreichisch-ungarischen Vielvölkerstaates war aber auch sonst an eine einseitige Hervorhebung des deutschen Bevölkerungselements gar nicht zu denken, wie dies in ethnisch weitaus homogener strukturierten Wilhelminischen Deutschland viel einfacher zu realisieren gewesen ist. Sprüche wie „Ich bin stolz, ein Deutscher zu sein!“ oder „Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur noch Deutsche!“ mochten daher in Deutschland vielleicht angesagt gewesen sein, machten im habsburgischen Vielvölkerstaat aber wenig Sinn, weil sie unweigerlich die dringend benötigte Loyalität der nichtdeutschen Völker aufs Spiel gesetzt hätten.²⁰

19 Vgl. dazu Balint Varga: *The Monumental Nation. Nationalism and Symbolic Politics in Fin-de-siècle Hungary*. New York 2016.

20 Siehe hierzu die Beiträge in dem vom Heeresgeschichtlichen Museum Wien herausgegebenen Sammelband: *Der Erste Weltkrieg und der Vielvölkerstaat*. Wien 2012; vgl. in diesem Zusammenhang u. a. auch Rudolf

Schließlich galt es doch in erster Linie, alle Monarchievölker hinter Thron und Vaterland zu versammeln und für eine kollektive militärische Kraftanstrengung zu mobilisieren. Die Appelle der österreichischen Kriegspropaganda an die Gesamtbevölkerung des Reiches, zu Hause wie an der Front ‚Flagge zu zeigen‘, konnten in dieser Extremsituation einzig und allein im Aufruf zu einem nationenübergreifenden Bekenntnis zu Kaiser und Reich bestehen und gewiss nicht in der symbolischen Hervorhebung der Vormachtstellung eines einzelnen Bevölkerungselements. Aus eben diesem Grund waren die Untertitel vieler Kriegspostkarten auf der Bild- oder der Adressenseite nicht nur in deutscher Sprache, sondern daneben auch in ungarischer, polnischer und tschechischer Übersetzung wiedergegeben. Infolgedessen musste auch der Dreifarb Einbußen an seiner herausragenden Bedeutung hinnehmen, die er während der letzten Vorkriegsjahrzehnte in der deutschösterreichischen Öffentlichkeit zweifellos erlangt hatte, und dem kriegsbedingten Aufschwung einer ‚schwarz-gelben Gesinnung‘ den Vorrang überlassen.²¹

Jaworski: Deutsch oder slawisch? Ethnopolitische Trennlinien in der Postkartenpropaganda des Ersten Weltkrieg. In: Karin Almasy, Heinrich Pfandl, Eva Tropper (Hg.): Bildspuren – Sprachspuren. Postkarten als Quellen zur Mehrsprachigkeit in der späten Habsburger Monarchie. Bielefeld 2020, S. 285–313; und zum Folgenden Walter Lukan: Die Kriegspostkarte Österreich-Ungarns im Ersten Weltkrieg: Ausgewählte Beispiele zum Leitthema „Staat und Provinz“. In: Ulrike Tischler, Karl Kaser (Hg.): Provincial Turn. Verhältnis zwischen Staat und Provinz im südöstlichen Europa vom letzten Drittel des 17. bis ins 21. Jahrhundert. Frankfurt a. M. 2017, S. 145–187.

21 Siehe dazu beispielsweise die Essays von Hermann Bahr: Schwarzgelb. Berlin 1917; oder die Kriegsgedichte-Sammlung von Franz Eichert: Schwarz-gelb und Schwarz-weiß-rot. Innsbruck 1916.